

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	13 (1940-1941)
Heft:	8
Artikel:	Das Weltbild des Kindes : Willensleben und sittliche Haltung [Fortsetzung]
Autor:	Hansen, Wilhelm
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-850648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

50. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“, 34. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. v. Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., in Trogen, Univ.-Professor Dr. C. Sganzini, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen

ST. GALLEN

NOVEMBERHEFT 1940

Nr. 8 XIII. JAHRGANG

Das Weltbild des Kindes · Willensleben und sittliche Haltung.

Von Reg.-Rat Dr. WILHELM HANSEN.

Ideale des Kindes.

Dem Kinde der Hauptphase wird in Erfolgen und Mißerfolgen klar, was es vermag und was nicht. Auch der Vergleich mit anderen schließt Stellungnahmen zur eigenen Person in sich. Ein irgendwie sachlich fundiertes Eigenbewußtsein gehört zum Wesensbestand des Weltbildes der Hauptphase. Daß es Selbstwertung in sich schließt, lassen bereits seine Vorklänge erkennen, nämlich das erste Trotzalter, das den Abschluß der Frühphase bildet. In dem krisenhaft gefärbten Aufbäumen gegen Familiengebundenheit und Fremdbestimmtheit klingt dabei schon ein Bewußtsein der eigenen Bedeutung an, das allerdings noch gänzlich ungeklärt ist. Diese Betonung des Eigenwertes erfährt in dem gesteigerten Geltungsbedürfnis der Hauptphase ihre markanteste Ausprägung.

Das Kind der Hauptphase will schon etwas von sich und für sich. Indem es das Bild, das es von seiner ihm faßbaren Beschaffenheit hat, mit dem vergleicht, was es erstrebt, kommt in seine Haltung zu sich selbst bereits ein aktiv-dynamisches Moment. Dem Kinde der Hauptphase schweben Ziele vor, wie es werden möchte; und sofern es ihnen zustrebt, kann man bei ihm bereits von einer Tendenz zur Selbstgestaltung sprechen.

Allerdings hat dieses Selbstgestaltungsstreben noch ein kindliches Gepräge. Das zu betonen, ist wichtig. Die Entwicklungspsychologie pflegt im allgemeinen erst die folgende Phase, die Reifezeit, durch ihr Streben nach Selbstgestaltung zu charakterisieren. Die Gerichtetheit auf das eigene Ich ist in der Reifezeit intensiver, und die Selbstgestaltungsabsichten sind für die inneren Haltungen der Reifung weit ausschlaggebender als für die Kindheit. Aber die Unterschiede können durch ein Mehr oder Weniger nicht hinlänglich bestimmt werden. Wie in allen Bezügen muß auch hier der Entwick-

lungsfortschritt vor allem in dem Wie gesucht werden. Selbstbewußtsein, Selbstbewertung, Selbstgestaltung und ihre Ideale sind in der Kindheit von spezifischer Art.

Wie Kinder sich selbst beurteilen und bewerten, haben mehrere Untersuchungen durch geschickte Befragung zu klären versucht. A. Busemann hat rund 4000 Aufsätze Neun- bis Siebzehnjähriger über entsprechende Themen in einer Monographie ausgewertet. Daraus ergibt sich, daß kindliche Selbstbeurteilung mehr äußerlich als innerlich orientiert ist. Auffallend ist, daß Kinder, je jünger sie sind um so mehr, sich in breiter Weise über ihren Körper, seine Organe und Leistungskräfte äußern, wenn sie ihre guten und schlechten Eigenschaften nennen sollen. Ferner stehen die körperlichen Triebe des Hungers und Durstes und ihre Befriedigung mit im Fordergrund der Beachtung, wenn entschieden werden soll, ob man mit sich selbst zufrieden ist. Auffällig ist auch daß Kleidung und materieller Besitz während der ganzen Kindheit in der Selbstbewertung eine vorherrschende Rolle spielen.

Aber auch wenn in der Kindheit innere Persönlichkeitsseiten, wie Gefühle, erwähnt werden, was bei Mädchen mehr als bei Knaben, mit fortschreitender Entwicklung und Bildung allgemein in steigendem Maße der Fall ist, handelt es sich überwiegend um ein Zufrieden- oder Unzufriedensein mit äußeren Gütern oder Vorzügen. Daneben gewinnen gegen Ende der Kindheit auch schon eigene Affektäußerungen, wie Trotz und Jähzorn, Bedeutung für die Selbstbewertung. Man kann wohl sagen, daß das Innenleben vom Kinde nur in und mit den konkreten Bezügen und äußeren Verhaltensweisen, in denen es erlebt wird, als Seite der eigenen Person erfaßt und gewertet wird. Als solche werden auch Spiel und Ar-

beit mit zunehmendem Alter mehr erwähnt. Insgesamt lassen die Untersuchungsbefunde Busemanns, die er in jeder von uns herausgestellten Beurteilungsrichtung durch Häufigkeitstabellen und Beispiele belegt, erkennen, daß das Kind vor allem an die vitale Seite seines Wesens denkt, wenn es sich mit sich selbst beschäftigt. Es ist mit sich zufrieden, wenn es in seinen vitalen Bedürfnissen befriedigt und leistungsfähig ist. Und was es als Mängel empfindet, und für vervollkommenungsbedürftig hält, sind vor allem Momente körperlicher Schwäche, Unschönheit, Leistungsunzulänglichkeit, ungestilltes Verlangen nach Besitz, nach Betätigung und Umgang. Dementsprechend werden auch die Werte und Güter, die es aus seinen alterseigenen Wünschen heraus für sich erstrebt, in erster Linie diesem vitalen Bereich angehören.

Für die erlebnismäßige Beschaffenheit des kindlichen Selbstgestaltungsstrebens ist nun die Art wichtig, in der dem Kinde seine Vollkommenheitsziele „vor Augen“ stehen. Wenn es gegen Ende der Hauptphase auch bereits zu verallgemeinernder Regel- und Gesetzeserkenntnis vorzudringen vermag und imstande ist, in sachlich gerichteter Abstraktion Wesentliches auf begrifflicher Ebene zu erkennen, so ist das Kind doch keineswegs Theoretiker. Das Zentrum seines Strebens liegt stets in der Lebenspraxis, mit deren Anforderungen es fertig werden will. So liegt dem Kinde, auch bei fortgeschrittenener Reife, nichts ferner, als in wirklichkeitsentrückter Ueberlegung Handlungs- und Selbstgestaltungsziele abzuwegen und sich zur Aufgabe zu stellen. Damit beginnt erst das Reifealter. Erstrebenswerte menschliche Qualitäten gehen dem Kinde in konkreter Bindung an bestimmte Personen auf. Es wünscht dann, so zu sein oder zu werden wie diese Menschen, die ihm in ihrer Art imponieren.

Eine noch mehr spielerische Vorform dieses Anhänglichkeitsstrebens haben wir in den Berufswünschen zu Beginn der Hauptphase, die sich von der Frühphase nur durch ihre stärkere Wirklichkeitsbeachtung unterscheiden.

Mit etwa sechs Jahren wollte mein Sohn Flak-Offizier werden. Der Anlaß war deutlich: nicht weit von unserer Wohnung zog eine Flak-Abteilung ein, und Peter sah die Offiziere ständig in schneidigem Tempo vorbeifahren. — Plötzlich wandelte sich der Wunsch: er wollte Maurer werden. Neben unserem Hause wurde ein großes Gebäude errichtet. Alles, was da geschah, fesselte ihn. Als der Bau fertig war, kehrte er dann zu dem ersten Wunsch zurück: Flak-Offizier. An seinem siebten Geburtstag bekam er zu seinen Spielsoldaten einen berittenen Kesselpauker. Damit wandelte sich sein Wunsch, erst recht als er bei einer Parade einen solchen Kesselpauker im Galopp hatte einschwenken sehen. — Ein miterlebtes Uebungsschießen einer Flak-Batterie

gab dann mit 7:7 wieder den Ausschlag für Flak-Offizier. Diese Zukunftswünsche bestimmten jeweils auch die bevorzugte Richtung seiner Rollenspiele. Die Bewunderung richtet sich in diesen Beispielen noch nicht auf einen bestimmten Offizier oder Maurer, sondern auf ihre berufseigenen Funktionen.

Diese für das Grundschulalter typische Richtung wie auch der unbeständige Wechsel der Wünsche lassen den Spielcharakter und die Verwandtschaft mit der Frühphase noch erkennen. Sie sind nur Vorformen der ernsteren und für die eigene Lebenshaltung folgenreicheren Ideale, die wir etwa ab zehn beobachten. Knaben wie Mädchen haben um diese Zeit in ihrer näheren Umwelt häufig einen Menschen, den sie in gläubiger Verehrung bewundern: Lehrer, Lehrerin, einen erfolgreichen Fußballspieler, gelegentlich auch Vater oder Mutter. Es kann auch ein Jugendlicher sein. Für diese erste Idealbildung ist kennzeichnend, daß Person und durch sie repräsentierter Wert noch nicht unterschieden werden. Das Kind bewundert den ihm imponierenden Menschen noch ungeteilt und vorbehaltlos. Das Bild des anderen ist ihm noch ganz eingehüllt in die Gefühle, die die positive Hinwendung begründen. So sieht es an ihm eigentlich nur das, worauf es anspricht, und auch, was diesem Werte nicht entspricht bekommt von ihm aus seine Färbung. Wert und Person sind noch eins. Daher sind auch die Möglichkeiten, sich über die Qualitäten der Idealperson zu äußern, noch wenig differenziert. Sie erschöpfen sich in wenigen, meist der Altersmundart und Altersmode entnommenen allgemeinen Wendungen.

Weil zu der Idealperson noch schlechthin emporgeschaut wird, muß auch ihre Wirkung im Eigenleben des Kindes ähnlich undifferenziert sein. Kleinigkeiten des Benehmens, der Kleidung und des Besitzes können mit dem gleichen Gewicht imponieren wie etwa die kraftvolle, kluge Haltung, aus der heraus die Idealperson lebt. So wirkt sie als „Modell“, dem von seiten des Kindes die Haltung des „Abbildens“ entspricht. Die Eigengestaltung des Kindes gerät leicht in Bahnen blinder Nachahmung, wobei ungeprüft auch übernommen wird, was vom kritischen Standpunkt aus durchaus nicht vorbildlich genannt werden kann.

Bei Mädchen tritt dabei noch die Neigung in den Vordergrund, dem angestaunten Wesen nicht nur ähnlich, sondern auch nahe zu sein. Bedingungsloses Nachlaufen und nicht selten auch absonderliche Formen der Verbindungsaufnahme können dabei beobachtet werden. Es handelt sich um die kindliche Form des Schwärmens, die wir an früherer Stelle schon kurz erwähnten. Man will dem „Schwarm“ möglichst oft begegnen; man möchte Dinge, mit denen er sich beschäftigt hat, in Besitz bekommen, um mit ihnen Kult zu trei-

ben; ja man schreibt seinen Namen auf Papier, um es zu verschlucken. Selbstverständlich können Annäherungs- und Annäherungsstreben sich auch auf Gebiete erstrecken, die erzieherisch wertvoll sind. Man ahmt die guten Seiten des angeschwärzten Menschen nach und sucht ihm durch Wohlverhalten zu gefallen.

In der Haltung zu Idealpersonen ist bei Knaben gegen Ende der Kindheit eine Wandlung zu konstatieren. Da sie der Umwelt kritischer gegenüberstehen, auch rationaler urteilen als Mädchen, vermögen Menschen der täglichen Umgebung ihrem Suchen nach Vollkommenheit nicht mehr zu genügen. Sie entdecken die Schwächen ihres Lehrers oder Jugendführers. Und weil die Werthaltung noch nicht reif genug ist, um bei dem gleichen Menschen bestimmte Züge zu verehren, auch wenn andere Seiten seines Wesens Mängel erkennen lassen, können Menschen des persönlichen Umgangs nicht mehr Ideal sein. H. Ruppert stellte bei seiner Erhebung fest, daß Knaben von 12 an die Menschen ihrer nahen Umwelt meist kritisch und damit ablehnend beurteilen, daß sie gleichzeitig aber beginnen, die Gestalten ihrer Verehrung in räumlicher und zeitlicher Ferne zu suchen. Sporthelden, deren Lebenshaltung und Bild sie nur aus der Zeitung kennen, bedeuten ihrem Selbstgestaltungsstreben nun oft mehr als der Sportlehrer, der vorher häufig das Modell ihres eigenen Wollens war. An früherer Stelle haben wir diese Art des Idealsuchens bei reifen Knaben bereits erörtert, weil die Bevorzugung der Abenteuerbücher hier eine ihrer seelischen Wurzeln hat.

Die abschließend zu stellende Frage, welche Bedeutung die behandelten Ideale für die sittliche Entwicklung des Kindesalters haben, führt zu einem etwas verwickelten Problem. Wir erwähnten bereits, daß das Kind im Ansprechen auf Personen, die es als Ideale bewundert, fast nur durch äußere, besser gesagt vitale Werte berührt wird. Die Bedeutung dieses Wertbereiches für seine Stellungnahmen ist uns schon in anderen Zusammenhängen begegnet. Er liefert die vordringlichen Maßstäbe, nach denen das reifere Volksschulalter seine Lehrer beurteilt. Nach ihnen erfolgt auch die wechselseitige Einschätzung der Jungen untereinander, so daß die soziale Rangordnung, in der sie als Gruppe leben, in erster Linie vitalbestimmt ist. Vitale Tüchtigkeit kennzeichnet daher den Jungenführer. Sie bildet auch das Hauptfeld der Rivalitätskämpfe. Es ist die Lebensform des Heldischen, die dem reiferen Knabenalter in urwüchsiger und selbstverständlicher Weise als Ideal vorschwebt und für seine Selbstgestaltung auch ohne Zweifel große Bedeutung hat, noch bevor im Reifealter eine Idealausrichtung und Selbstformung nach anderen und tieferen Werten anhebt.

Es wäre aber zu eng gedacht, würde man ihre

Bedeutung lediglich in den Bezirken einfachen Kraftmeiertums suchen. Es lassen sich von dieser Basis aus Charakterhaltungen als wertvoll erkennen und erstreben, die auch im Rahmen geistig gehobener und kulturell differenzierter Lebensaufassung ihren Platz beanspruchen müssen und besonders in der Ausrichtung menschlichen Strebens auf die Gemeinschaft unerlässlich sind. Es verträgt sich mit dem Draufgängertum eines kraftvollen und seines Wertes bewußten Jungen nicht, sich feige in Ausflüchte zu retten, wenn er etwas „ausgefressen“ hat. Er vermag einzusehen, daß sich Mut und Gerechtigkeit auch darin bewähren, daß man für alles einsteht, was man getan hat. An früherer Stelle wurde schon dargelegt, daß ein tüchtiger Junge seine Macht nicht an deutlich Schwächeren ausläßt. Von hier aus sieht er leicht ein, daß Schutz der Schwächen ein Kennzeichen echter Ueberlegenheit ist, daß Kraft zu Ritterlichkeit verpflichtet. Die Tatsache überhaupt, daß der selbstbewußte Junge auf sich hält, bietet den Schlüssel zu allen Tugenden, die mit Edelsein zusammenhängen. Er hat Verständnis dafür, daß es eine Jungenehre gibt, die er durch seine Führung wahren muß, die er aber auch nicht von außen antasten lassen darf. Und gerade der reifende Knabe, der seiner ganzen Natur nach in Bindung mit Gleichaltrigen lebt, weiß, daß das Ansehen seiner Klasse oder Gruppe ihn ebenso verpflichtet wie seine persönliche Ehre. Echte Jungen dulden es nicht, daß einer aus ihren Reihen der Geltung ihrer Gemeinschaft Abbruch tut, indem er sich etwas zuschulden kommen läßt, und weisen den Missetäter mit rigorosen Mitteln zurecht, wie sie auch sogleich den als Gegner behandeln, der über ihre Gruppe abfällig spricht.

Die Einsatzbereitschaft des reifenden Knabenalters für eigene und Gruppen-Ehre bietet Ansatzpunkte für die Erziehung zur Gemeinschaft, wie sie in dieser unproblematischen Selbstverständlichkeit in der seelischen Entwicklung nicht wiederkehren. Ob das Kraftbewußtsein und das Geltungsstreben in dieser positiven Weise ausgerichtet wird oder sich in Flegeleien oder gar kriminellen Entladungen austobt, hängt wesentlich davon ab, wer in der Knabengruppe als Führer dominiert. Es ist durchaus möglich, daß ein Lehrer, der selbst im Geiste jung ist und ohne Zimperlichkeit mit seinen Jungen lebt, als Führer Anerkennung findet und aus seiner reifen Ueberlegenheit heraus eine ganze Klasse zu Mut und Gerechtigkeit, Ritterlichkeit und Ehrbewußtsein erzieht. Geistiges Können und sittliche Größe alleine genügen aber nicht, um diesem Alter zu imponieren und als Führer überzeugend zu sein. „Die vitale Anziehung fördert, die vitale Abstoßung hemmt die Vorbildwahl“ in diesem Alter in stärkstem Maße. Leichter hat es daher der auch an Jahren Jugend-

liche, wenn er Knaben führt; denn in ihm ist vitale Gefühls- und Werthaltung noch spontan dominant. Das Problem liegt hier nur umgekehrt: ob solche jugendlichen Führer die Zielklarheit und die Reife der sittlichen Ausrichtung in sich tragen, um die drängende Kraft ihrer Gruppe auf höhere Ziele richten zu können.

Besonders gefährlich ist es, wenn eine Jugendgruppe sich an einen Führer hängt, sei er gleichaltrig oder älter, der sittlich minderwertig ist. Denn auf diesem Gebiet fehlt dem Kinde noch die selbständige Unterscheidungsfähigkeit, und ein Mensch kann diesem Alter um so mehr schaden, je mehr er dem vitalen Streben imponiert.

Erziehungsinstitute, Krieg und Krise.

Von Dr. K. E. LUSSER, St. Gallen.

Vor bemerkung: Die nachfolgenden Ausführungen stellen den wesentlichen Inhalt eines Votums dar, das Dr. K. E. Lusser als Vertreter der schweizerischen Erziehungsinstitute an der Generalversammlung des schweizerischen Fremdenverkehrsverbandes am 12. Okt. 1940 in Lugano, im Rahmen der Referate zum Thema „**Krise und Krisenüberwindung**“ abgab. Entsprechend der vom Fremdenverkehrsverband vorgeschlagenen Problemstellung konzentrierte sich das Referat in bewußter Einschränkung auf die wirtschaftliche Bedeutung der Institute und Privatschulen.

Die Institute erfüllen neben der rein pädagogischen auch eine hohe volkswirtschaftliche und kulturell-propagandistische Funktion. Die wirtschaftliche Bedeutung des schweizerischen Institutswesens wird vielleicht gerade bei amtlichen Stellen auch darum eher unterschätzt und vergessen, weil das Institutswesen eines der Gebiete schweizerischer Betätigung ist, das seit Menschengedenken bis zum heutigen Tag noch niemals Bundessubventionen bezogen hat.

Leider steht mir zum zahlenmäßigen Nachweis der wirtschaftlichen Bedeutung der Erziehungsinstitute nicht das große statistische Material zur Verfügung, wie es die Hotellerie besitzt. Ich stütze mich auf eine Enquête, die der Verband Schweizer. Erziehungsinstitute und Privatschulen auf Veranlassung Prof. Busers im Jahre 1934 durchführte, ferner auf eine umfassendere Enquête, die der gleiche Verband für das von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren 1939 herausgegebene „Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen“ veranstaltete und schließlich auf die interessante Doktordissertation von Direktor Jobin, St. Blaise, über die wirtschaftliche Bedeutung der Erziehungsinstitute. Einige Zahlen: auf Grund der erwähnten Enquête konnte Prof. Buser am Verkehrskongreß 1934 in Bern mitteilen, daß in 640 Erziehungsanstalten ca. 60 Millionen Franken investiert sind. Umfassendere Berechnungen ließen diese Zahl bis auf 100 Millionen steigen. Die 1938 durchgeführte Statistik ergab, daß die schweizerischen Erziehungsanstalten und Privatschulen von 40 600 Schülern besucht wurden, hier von über 10 000 Ausländer. 1938/39 wurden diese Schüler von 4439 Lehrern unterrichtet. Mit dem Hauspersonal von 3274 Personen finden 7713 Personen in Instituten eine Existenz. In dieser Zahl sind

Institutsvorsteher, Rektoren sowie das Bureaupersonal nicht inbegriffen. Bei 300 Schüleraufenthalts-tagen ergeben sich rund 12 Mill. Aufenthaltstage pro Jahr, à Fr. 8.— gerechnet = 96 Millionen Jahresausgaben. Nach einer Berechnung Prof. Busers entfallen hiervon mindestens 48 Millionen auf die ausländischen Schüler; mit den auf 12 Millionen Franken pro Jahr geschätzten Ausgaben von Besuchen, die ausländische Schüler von Eltern, Geschwistern, Freunden und Bekannten erhalten, ergeben sich bei vorsichtiger Schätzung Gesamt-Jahresausgaben ausländischer Schüler von ca. 60 Millionen Franken. Wohin kommen diese Summen? Zum geringsten Teil in die Taschen der Institutsleiter. Der Institutsbesitzer stirbt meistens ebenso wenig reich wie der Hotelier! Die vereinnahmten Summen fließen vielmehr durch Hunderte von Kanälen und Kanälchen in alle Gebiete der schweizerischen Volkswirtschaft. Für Metzger, Milch-, Gemüse- und Obstlieferanten wurden z. B. im Jahre 1934 13 Mill. Fr. errechnet, für Handwerk und Baugewerbe 4 Millionen, Post und Telegraph 4 Millionen, Bankenumsatz 50 Millionen, das Transportwesen kann bei 40 000 Schülern und mindestens 5 Besuchen pro Jahr 200 000 Fahrkarten ausgeben, unter Mitberücksichtigung der Trimester-Hin- und Rückreisen der Schüler total ca. 400 000 Fahrkarten. Daß auch der Fiskus nicht zu kurz kommt, geht z. B. daraus hervor, daß z. B. eine Bündner Gemeinde die Hälfte aller Steuereinnahmen von dort ansässigen Instituten bezieht. Was das Institutswesen für Städte und ganze Landesteile bedeutet, daran erinnern Namen wie Lausanne, Neuchâtel, Genf. In Lausanne allein gab es vor Krieg und Krise über 150 in einem Verband zusammengeschlossene Institute und Pensionate. Im Gegensatz zu den Einnahmen aus Handel und Industrie bedeuten die Auslandseinnahmen der Institute, nationalwirtschaftlich gesprochen, fast reines Einkommen. Die durch die Institute der schweizerischen Volkswirtschaft zugeführten Beträge fließen nicht wie bei der Industrie teilweise wieder für Rohstoffe, Halbfabrikate, Maschinen usw. ins Ausland zurück.

So wie die Schönheit der Berge und der gesundheitliche Wert des Klimas im Grunde den Rohstoff bilden, den die schweizerischen Hotels exportieren, so bieten die Institute ideelle Güter neben Klima: